

© Berner Zeitung; 15.03.2008; Seite 9

Berner Zeitung BZ kultur

Manon-Ausstellung im Helmhaus Zürich

Die Frau, die aus dem Boudoir kam

«Manon – Eine Person» zeigt das Werk der Schweizer Performance- und Fotokünstlerin Manon. Das schillernde Leben dieser Frau verwebt sich mit sinnlicher Kunst. Die Kunstfigur Manon ist dabei das eigentliche Kunstwerk.

Auf einer schwarz-weißen Fotografie posiert eine androgyne Figur mit dunkel geschminkten Augen, kahl rasiertem Schädel und mit Flügeln aus Marabufedern. Es ist die Schweizer Performancekünstlerin Manon, die zu jener Zeit, den späten Siebzigerjahren, in Paris lebte und von der manche glaubten, sie sei ein Transvestit.

In Paris entstand die Fotoserie «La femme au crâne rasé», in der sich Manon als Grosstadtengel inszenierte, wie eine Schaufensterpuppe in einem Trenchcoat oder nackt vor Hochhäusern thronend. Beim Betrachten dieser Serie im Helmhaus fragte ein männlicher Besucher seine weibliche Begleitung: «Warum stellen eigentlich Frauen in der Kunst immer sich selbst dar?» Die Frau antwortete bestimmt: «Weil sie im Gegensatz zu den Männern ihre Person legitimieren müssen, ihren Platz als Künstlerin in der Gesellschaft behaupten müssen.» Der Mann, absichtlich provokativ und eindeutig scherzhaft: «Ich glaube, die sind einfach eitler als wir Männer.»

Bemerkungen, die natürlich zu kurz greifen, um Manons Absichten zu erfassen. Sie zeigen jedoch, wie rasch man auch heute noch zum Genderdiskurs gelangt, wenn man mit ihrem Werk konfrontiert wird, welches Identität, Sexualität und Geschlechterklischees hinterfragte. Und das zu einer Zeit, als Homosexualität noch weit gehend ein Tabu war.

Lustobjekt und Bedrohung

Tatsächlich kommen einem vor allem Künstlerinnen in den Sinn, wenn man an Selbstinszenierung denkt. Sei es Cindy Sherman, Marina Abramovic oder Pipilotti Rist.

Mit Narzissmus hat das sehr wohl zu tun, mit Eitelkeit wohl weniger. Die zur Ausstellung erschienene Monografie enthält aufschlussreiche Texte zu genau jenem Thema, etwa von Jörg Heiser, der über Scham und Pathos in Manons Performances und Fotoserien schreibt. Die Selbstdarstellung – bei Manon stets in Form einer Maskerade – wird zur Form der Machtausübung über den männlichen Blick. Manon ist stets Subjekt und Objekt gleichzeitig. So bekannte sie etwa in der Frauenzeitschrift «Emma», welche ihr 1984 eine Titelgeschichte widmete: «Ich bin zugleich meine eigene Leinwand, wie auch die Projektionsebene der Umwelt. Die andern Menschen sind mein Spiegel und ich bin ihr Spiegel.»

In den frühen Performances, wie etwa in der Arbeit «Das Ende der Lola Montez», inszenierte sie sich gleichzeitig als Lustobjekt und Bedrohung. Sie trug einen Catsuit, eine Augenmaske, sass an einen Stuhl angekettet in einer Art Raubtierkäfig, der wie bei einem Schminkspiegel eines Hollywoodstars von Glühbirnen umgeben war.

Während die Kurtisane Lola Montez im gleichnamigen Film von einem Zirkusdirektor wie ein exotisches Tier ausgestellt wurde und durch den Käfig vor dem Mob geschützt werden musste, drehte Manon den Spieß um: Der Betrachter muss hier vor der Gefährlichkeit der Performerin geschützt werden. Im Helmhaus ist nun dieser Käfig zu sehen. Eine Sache die ohne Performance jedoch nicht besonders viel hergibt.

Muse und Pygmalion

Anders bei der Installation «Das lachsfarbene Boudoir», dieser sinnlichen Höhle von 1974, in welcher mit der Abwesenheit der Besitzerin geradezu gespielt wird: Manon ist nicht da und doch

enorm präsent. Sie bezeichnete das Boudoir als Selbstdarstellung in räumlicher Form. Ein märchenhaft-dekadentes Zu viel an bejahender Weiblichkeit und Erotik: Muscheln, Liebesbriefe, Fetischobjekte, Marabufedern, Spiegel und Puderquasten erzählen Geschichten über die geheimnisvolle, sich selbst zum Mythos stilisierende Manon.

Die Realität: Manon ist 1946 als Rosmarie Küng in Bern geboren. Sie ist die Tochter eines Ökonomieprofessors und eines Mannequins. Nach einem Aufenthalt in der Psychiatrie und dem Besuch der Kunstgewerbeschule in St.Gallen, lebt und arbeitet sie in Zürich, von wo aus sie international bekannt wird. Zuerst als Model und Frau von Künstler Urs Lüthi und später dann als Künstlerin, die Schaffenskrisen und Depressionen bewältigen muss: «Wenn ich zwischen Legende und Realität wählen könnte, ich wählte die Legende», steht auf der ersten Seite der zur Ausstellung erschienen Monografie in ihrer Handschrift. Manon ist eine lebendige Legende, eine Muse, ein Kunstwerk und ein Pygmalion ihrer selbst.

Helen Lagger

Ausstellung: bis 20.April 2008, Helmhaus Zürich, Limmatquai 31, 8001 Zürich.

•www.helmhaus.org

Ausstellungskatalog

Reise einer Grenzgängerin

«One day she decided to become Manon» (Eines Tages hat sie sich entschieden, Manon zu werden) steht auf weissen Klebestreifen geschrieben, darüber prangen zwei Fotografien der Künstlerin: Die eine zeigt die Privatperson Rosmarie Küng, die andere ihre Kunstfigur Manon. Es sind Ausschnitte aus «Manomanie», einem Künstlerbuch, das aus Fotocollagen besteht und die Metamorphose der Künstlerin thematisieren. Mit diesem Werk beginnt der parallel zur Ausstellung erscheinende Katalog «Manon – Eine Person». Was folgt, ist eine Reise durch den Kosmos dieser Grenzgängerin, die mit ihrem eigenwilligen Charme betört und verschiedene Autoren zu Texten über ihre Person anregte.

mgt

Katalog: «Manon – Eine Person», Scheidegger&Spiess, 278 Seiten, Fr.78.–.